

## Römische Spolien aus der Pfarrkirche St. Martin zu Gundelfingen, Landkreis Dillingen, Schwaben

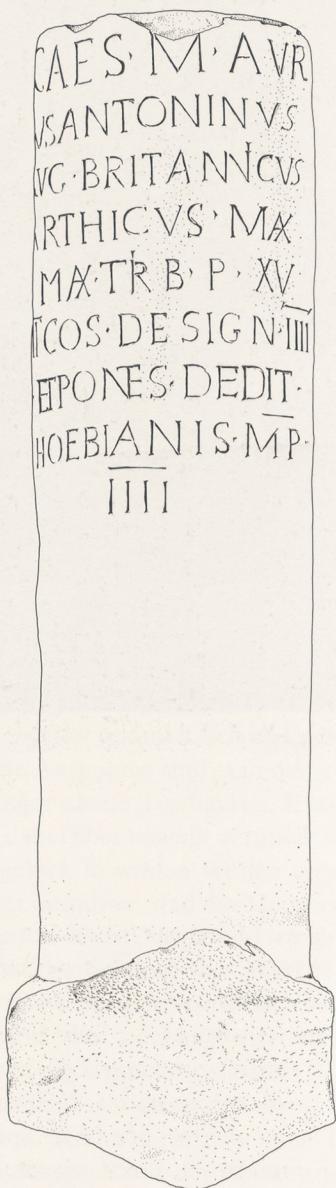
Steinraub galt schon in der Spätantike und besonders zu Notzeiten als probates Mittel, sich rasch und ohne größeren Arbeitsaufwand qualitätvolles Baumaterial zu beschaffen. Nicht anders dachten die kirchlichen und weltlichen Bauherren des Mittelalters, als sie sich ihrerseits der antiken Ruinenstätten bedienten. So hat auch die Gundelfinger Herrschaft zur Errichtung ihrer Stadtmauer römische Weihinschriften und anderes Steinmaterial aus dem nahege-

legenen Tempelbezirk des Apollo Grannus in Faimingen (Das archäologische Jahr 1980, 128 f.) herangeschafft.

Welches Ausmaß der organisierte Abbruch antiker Monuments erreichte, wurde bei einer Rettungsgrabung im Innern der Pfarrkirche St. Martin (vgl. Beitrag S. 172) offenbar, die im Zuge von Innenrenovierung und Heizungseinbau im Herbst 1981 stattfand. Der Fundamentkörper einer der romanischen Vorgängerkirchen bestand streckenweise aus mächtigen römischen Kalksteinspolien. Doch nur in einem Falle konnte ein Gesims aus dem genannten Faiminger Heiligtum identifiziert werden. Bauquader und andere qualitativ hochwertige Architektureste stammen von zwei sicher öffentlichen Bauten bzw. Monumenten, deren Existenz schon aus anderen Spolienfunden erschlossen worden war.

Zwei Inschriftfunde haben jedoch rasch die übrigen Grabungsergebnisse in den Schatten gestellt. Es handelt sich um einen praktisch vollständig erhaltenen Meilenstein und das Schaftbruchstück einer zweiten Meilensäule, die im Futter jüngerer Kirchenfußböden verbaut waren. Das Formular des einen nennt Kaiser Caracalla als Stifter von Straßen und Brücken; seine Titulatur weist in die 2. Hälfte des Jahres 212, als er bald nach der Ermordung seines Bruders Geta Rom verließ, um im Norden vor der germanisch-raetischen Grenze einen Feldzug gegen unruhige Alamannenstämme zu organisieren. Die Entfernungangaben von 3 bzw. 4 röm. Meilen beziehen sich bei beiden Meilensteinen auf einen Ort namens Phoebiana, der zwar selbst keineswegs unbekannt, jedoch stets im Westen Raetiens gesucht wurde. Die kurze Strecke von 3 – 4 Meilen (= 4,4 bis 5,9 km) lässt keinen Zweifel daran, daß jenes Phoebiana in unmittelbarer Nachbarschaft von Gundelfingen lag: In Frage kommt allein der große umwehrte Vicus von Faimingen.

Die archäologischen und historischen Konsequenzen dieser Neufunde bleiben freilich nicht auf die notwendige Korrektur aller einschlägigen Atlaswerke beschränkt. Das spätantike Staatshandbuch *Notitia Dignitatum* führt beispielsweise in der Liste aller in Raetien stationierten Militäreinheiten die *Equites Stablesiani Iuniores* als Besatzung von Febiana auf, das



121 Gundelfingen. Meilenstein des Caracalla aus dem Jahr 212.



122 Gundelfingen. Römische Spolien im Fundament der zweitältesten Martinskirche aus dem 8. Jahrhundert.

phonetisch mit Phoebiana gleichzusetzen ist. Über die Lage des spätrömischen Truppenplatzes kann man gegenwärtig Mußmaßungen anstellen: Das innerhalb der mittelkaiserzeitlichen Vicusmauer gelegene grabenlose und offensichtlich unfertig aufgegebene ›Kastell‹ fällt völlig aus dem üblichen Rahmen und hat bis heute weder in militärgeschichtlicher noch chronologischer Hinsicht eine akzeptable Deutung erfahren. Tatsächlich aber sind in seinem Fundament Spolien z. T. wiederum aus dem Apollo-

Tempel verbaut. Liegt es da nicht auf der Hand, an das Febiana der Zeit nach dem Limesfall zu denken, als die römische Heeresleitung noch Hoffnung hatte, nördlich der Donau Fuß zu fassen und alle Anstrengungen unternahm, die verlorenen Gebiete wieder in den Griff zu bekommen? Schließlich gibt es aber auch im Bereich des sog. Faiminger ›Schlosses‹ konkrete Hinweise auf einen Burgus des 4. Jahrhunderts, der sicher die Aufgabe hatte, den Donauübergang militärisch zu sichern.

W. Czysz